

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeld), bei Zustellung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom **Deutschen Bauarbeiterverbande** Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluß der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet

Der Stand der Kriegsarbeitsgemeinschaft.

Die Organisation der Arbeitsgemeinschaft vervollständigt sich immer mehr. Für Schlesien und für das Unterweser- und Emsgebiet sind die Bezirksausschüsse gebildet worden. Es steht deren Bildung nur noch aus für Ostpreußen, Württemberg und das Saargebiet.

Die Bemühungen der Bezirksausschüsse sind in erster Linie darauf gerichtet, die gelegentlichen Körperschaften, die Ministerien und die ausführenden Behörden sowie die Gemeinden zu veranlassen, die bereits genehmigten Bauten zu beschleunigen und Mittel zu weiteren Bauten bereitzustellen. In der Provinz Brandenburg sind zum Beispiel 71 Eingaben verfaßt worden und in den anderen Bezirken sind die Bezirksausschüsse in gleicher Weise tätig. Die Ortsausschüsse — über 200 an der Zahl — bemühen sich, die örtlichen Verhältnisse im gleichen Sinne zu beeinflussen. In den Monaten Januar und Februar werden in den Gemeinden, deren Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. März läuft, die Haushaltungspläne festgestellt. Es ist den Ortsausschüssen empfohlen, darauf hinzuwirken, daß möglichst weitere Bauarbeiten in die Haushaltungspläne Aufnahme finden, damit der Erwerbslosigkeit nach Möglichkeit vorgebeugt wird.

Auf viele Eingaben gehen schriftliche Antworten ein. Den gemachten Vorschlägen wird die Berechtigung nicht verweigert und in den meisten Fällen wird eine Unterstützung der Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft in Aussicht gestellt. Zur besseren Begründung der Vorschläge und um weitere Anregung zu geben, haben eine größere Anzahl Bezirks- und Ortsausschüsse persönliche Vorstellungen für angemessen erachtet.

In nachfolgendem wird ein kleiner Überblick aus der bisherigen Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft gegeben, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der bisherigen Erfolge.

Die Deputation des Bezirksausschusses für die Provinz Pommern wurde von Dberpräsidenten empfangen. Sie trug ihm ihre Wünsche vor. Der Dberpräsident wies darauf hin, daß der Herr Minister bald nach Ausbruch des Krieges die bauenden Behörden in einem besonderen Erlaß angewiesen hat, die im Haushaltungsplan eingestellten und beschlossenen Bauten während des Krieges in Angriff zu nehmen und bereits angefangene Bauten, die infolge des Krieges stillgelegt sind, nach Möglichkeit zu fördern. Unserer Deputation wurde ausdrücklich versichert, daß schon in Hinblick auf die erstens Verfügung des Ministers auf Unterstützung unserer Bestrebungen durch die Behörden gerechnet werden könne. Er werde zum Beispiel die drei pommerschen Regierungen veranlassen, unsere Wünsche nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Eine gleich freundliche Aufnahme fand die Deputation beim Eisenbahndirektions-Präsidenten. Ausßer der Förderung eisenbahnbezogener Bauten konnte er in Aussicht stellen, daß für mehrere hunderttausend Mark Arbeiter im Frühjahr zur Ausfertigung gelangen, die außerhalb des Staats stehen. Der Landeshauptmann für die Provinz Pommern konnte durch seine Vorgesetzten mitteilen lassen, daß die Wünsche der Arbeitsgemeinschaft gemäßigt sind. Die im Entschloßen begriffenen Bauten werden so schnell wie möglich fortgeführt; zwei weitere größere Bauobjekte befinden sich in Vorbereitung und werden sobald als möglich zur Ausführung gelangen. Wegen Vergebung kleinerer Hochbauten, Chaussee- und Brückenbauten wurde die Deputation an die mit selbständigem Verfügungsbrecht ausgestatteten Hochbau- und Tiefbauämter sowie an die Stadtverwaltungen verwiesen. Die Vorstellung beim Dberbürgermeister der

Stadt Stettin gab ebenfalls reichlich Gelegenheit, Wünsche vorzutragen und Anregungen anzubringen. Als besonderes Ergebnis sei erwähnt, daß der Bauingenieurverein auf neue Mittel zur Verfügung gestellt werden, wodurch die Fortführung einer größeren Anzahl Genossenschaftshäuser ermöglicht wird.

In Mecklenburg hatte der Landtag zunächst nur geringe Mittel für die Vorbereitung von Eisenbahntätigkeiten zur Verfügung gestellt. Nach unserer Eingabe sind M. 400 000 als erste Rate für Bauarbeiten zur Verfügung gestellt worden. Ebenso wird die Erweiterung- und Renovierungsarbeit der Landesstraßenanstalt „Sachsenberg“ nunmehr ausgeführt werden. Auch das ist auf die Eingabe der Arbeitsgemeinschaft zurückzuführen.

Die Eisenbahndirektion Erfurt antwortete: „Dem Ziele, zur Behebung der Arbeitslosigkeit die Bautätigkeit des Eisenbahnnetzes möglichst zu beschleunigen und zu erweitern, widmen auch wir unsere Aufmerksamkeit. Es sind deshalb nicht nur die in der Ausführung begriffenen Bauarbeiten unbeschränkt fortgeführt, sondern auch eine Reihe neuer Arbeiten in Angriff genommen, die erst für später vorgezogen waren. Andererseits sind einzelne von Ihnen benannte Bauvorhaben noch nicht soweit gediehen, um unmittelbar begonnen werden zu können. Wir stimmen jedoch mit Ihnen darin überein, daß auf tüchtigste Förderung der Bautätigkeit im volkswirtschaftlichen Interesse Bedacht genommen werden muß.“

Dazu kommt, daß die Eisenbahntrasse Sichtenfels-Coburg-Meinungen-Salzungen zweigleisig ausgebaut wird. Die Arbeitsgemeinschaft darf wohl annehmen, daß auch sie einen Anteil an dem Zustandekommen der Ausführung dieser Arbeiten hat. In Waltershausen sollte der Reichshofbau infolge des Krieges nicht zur Ausführung gelangen. Der Ortsausschuß erreichte aber, daß sich der Magistrat demnach zur Ausführung entschloß. Der Bau kostet M. 45 000.

Die Eingabe in Köln, verbunden mit einer Aussprache mit dem Dberbürgermeister, führte zur Erörterung der Frage, ob Arbeitgeber und Arbeiter auch dafür bürgen könnten, daß die zur Vergebung gelangenden Bauten bis zu einem bestimmten Termin fertiggestellt würden. Die Frage wurde wohl gestellt, weil zurzeit in Köln und dem rheinisch-westfälischen Gebiet die Arbeitslosigkeit ganz gering ist. Darauf konnte erwidert werden, daß, sobald die Armerungsarbeiten in Belgien fertiggestellt seien, das Angebot der Arbeitskräfte in Köln und dem Rheinlande steigen werde, um so mehr, als die private Bautätigkeit immer mehr ins Stocken gerate und die dort überflüssig werdenden Arbeiter arbeitslos würden. Daher rechtfertige sich die Inangriffnahme städtischer Bauten, um der zu erwartenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen. Dem ist noch hinzuzufügen, daß es selbst dann eine soziale Pflicht der Behörden ist, jede nur mögliche Arbeit in Angriff zu nehmen, wenn im engeren Bezirk Arbeitslosigkeit nicht zu erwarten wäre. Dafür gibt es in anderen Bezirken eine erschreckend große Zahl Arbeitsloser, für die Arbeit zu beschaffen ist. Die besondere Notlage der kleineren und mittleren Unternehmer wurde ebenfalls besprochen. Es wurde zugesagt, daß auch diese Wünsche berücksichtigt werden sollten. Die Neubauten seien großer und vier kleinerer Schulen, zu deren Errichtung circa sechs Millionen Mark bewilligt sind, werden sofort zur Ausführung gelangen. Des weiteren wird in Aussicht gestellt, daß bei der Beratung des nächstjährigen Etats — im Februar — für weitere größere Arbeiten die dazu nötigen Mittel gefördert werden würden.

Besonders rühmlich ist der Erfelder Ortsausschuß. Er richtete seine Eingaben an zwölf Bürgermeistereien, sechs Kreis- und Bezirksämtern, an die gemeinnützige Bauingenieurgesellschaft und an industrielle Werke. Er erreichte unter anderem, daß Innenarbeiten in einem Umfang zur

Ausführung kommen, wie es sonst nicht der Fall gewesen wäre. Das Stadtwerk antwortete: „Zu ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß wir zurzeit größere Bauten beziehungsweise Neuanlagen vergeben haben.“ Der Bürgermeister der Stadt Kempen a. Rh.: „Die diesseitige Unterstützung ist Ihnen im Sinne Ihrer Eingabe an die Königliche und Provinzialbehörden bereits zuteil geworden, indem die hiesige Verwaltung trotz der überaus schwierigen Geldbeschaffung die Weiterführung zweier großer Bauten — eines Volksbades mit Schwimmhalle und eines Krankenhauses — für zusammen M. 500 000 durchgesetzt hat. Einer weiteren Förderung können sie gewiß sein.“

In gleichen Sinne antwortet der Bürgermeister der Stadt Neuß. In Remscheid ist auf Anregung des Ortsausschusses der Schulneubau begonnen worden. Der Ortsausschuß in Karlsruhe wurde beim Finanzministerium und bei der Badischen Eisenbahndirektion vorgestellt. Von den maßgebenden Körperschaften wurde ihm erklärt: Zur Behebung der Bautätigkeit soll das möglichste geschehen.

Ueber weitgehendstes Entgegenkommen berichtet die Deputation für Baden-Waben. Der Dberbürgermeister äußerte dem Sinne nach, daß es in dieser Zeit zu den Pflichten des Staates und der Gemeinden gehöre, für Arbeitsgelegenheiten zu sorgen. Demzufolge habe der Stadtrat vorzuzugestanden. Der Umbau des Kurhauses wird weiter durchgeführt. Der Schulneubau in Lichtental ist vergeben und der Neubau des Krankenhauses wird alsbald begonnen. Neben andern bereits bestimmten Kanalbauten ist ein großer Kanalbau von Baden-Waben nach dem Rhein in Vorbereitung, der bestimmt in diesem Jahre begonnen wird. Zur Schaffung der Arbeitsgelegenheit der Maler im Winter werden die vielen Gartenmöbel mit neuem Anstrich versehen und die Unterhaltungsarbeiten an den städtischen Gebäuden in Angriff genommen, damit für alle Baubewerber Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Den weiteren Anregungen der Arbeiter wurde Erfüllung zugesagt.

Aber nicht überall sind die Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen. In Breslau fördert ein großes kommerzielles Unternehmen seine in Angriff genommene Bau, der am Ringe ausgeführt werden soll nicht, und gibt damit ein schlechtes Beispiel für soziale und volkswirtschaftliche Pflichterfüllung in dieser ersten Zeit. Die Ratsschläge, daß jeder nach Kräften dazu beitragen soll, das Wirtschaftsleben zu heben und die Kaufkraft des Volkes zu stärken, bleiben unter solchen Umständen unberücksichtigt.

Aus Sachsen wird berichtet, daß in Mittweida der Straßenbahnbau Mittweida-Limbach bis nach dem Kriege zurückgestellt ist. Der Bau des Technikums, der durch die Stadt ausgeführt wird, ist bis zum Kellergeschoss fertiggestellt und wird nicht weitergeführt. Ein Fabrikneubau und die Arbeiterhäuser des Fabrikanten Weidenmüller sind gleichfalls bis nach dem Kriege zurückgestellt. In Leipzig liegen zurzeit über 40 Bauten seit Beginn des Krieges vollständig still. Die Bauingenieurgesellschaft „Marienbrunn“ beabsichtigte 92 Häuser zu errichten. Die Ausführung muß unterbleiben, da die erforderlichen Baugelände nicht bereitgestellt werden können. Für Borna, Zwickau, Annaberg und Rochlitz sind Wohnhofsbauten geplant und die Mittel bereits 1914 bewilligt. Die Bauten sind aber noch nicht in Angriff genommen.

Solche Beispiele könnten noch mehr angeführt werden. Sie zeigen, daß den Bezirks- und Ortsausschüssen nach ein weites Gebiet für ihre Tätigkeit offen steht. Ihren unablässigen Drängen wird und muß es in den meisten Fällen gelingen, die Wiederaufnahme und die Fortführung wenigstens der öffentlichen Arbeiten herbeizuführen.

...n, ihre ...en nicht ...es die ...igenen ...also daß ...nen, daß ...eordneten ...Verhalten ...nicht wer ...er sind; ...pandauer ...ung hat.



Mit den sichtbaren Ergebnissen der arbeitgemeinschaftlichen Tätigkeit sind die tatsächlichen Erfolge nicht erschöpft. So manche erfolgreiche Einwirkung bleibt dem Zentralausschuß verborgen. Ebensovienig läßt sich dem moralischen Einfluß wägen, den zweifellos das Vorhandensein der Arbeitgemeinschaft zugunsten der Sache ausübt. Das Bekanntwerden der Aufgaben und Ziele der Arbeitgemeinschaft wird in manchen Bureau und für manchen leitenden Kopf einer öffentlichen Gemeinschaft die erste Anregung gewesen sein, auch seinerseits zur Behebung der Wirtschaft durch Förderung der Bauarbeiten beizutragen.

Mit der erreichten Beeinflussung der öffentlichen Bautätigkeit kann man also zufrieden sein. Anders steht es aber mit dem Einfluß auf die Entwicklung der privaten Bautätigkeit. Hier ist kein Fortschritt zu verzeichnen. Da aber dieser Zweig der Bautätigkeit den weitaus größten Teil des gesamten Baulebens umfaßt, so hängt es im wesentlichen von dem Beschäftigungsgrade in dieser Sparte ab, ob und in wie hohem Maße der Erwerbslosigkeit der vom Baugewerbe abhängigen Personen entgegenzuwirken werden kann. Die Arbeitstätigkeit wird, nach den Berichten aus den einzelnen Bezirken zu schließen, in nächster Zeit größeren Umfang annehmen. Die öffentlichen Arbeiten gehen immer mehr der Vollendung entgegen, wofür die in Angriff genommenen nicht vollen Erfolg bieten. Die private Bautätigkeit gerät aber immer mehr ins Stocken, da neue Arbeiten fast nirgends begonnen werden.

Es ist bekannt, welchen Einfluß die Kreditverhältnisse auf Baugewerbe ausüben. Es ist auch bekannt, daß diese bereits vor dem Kriege recht schwierig waren und daß jetzt die Beschaffung von Hypotheken und Baugeldern zu mäßigem Zinsfuß noch schwieriger geworden ist. Zur Verschlechterung der Lage trägt der Krieg auch infosen bei, als er an sich die Unternehmungslust hemmt und weite Kreise genötigt werden, die Wohnungsbedürfnisse einzuschränken. Der Zentralausschuß ist deshalb bemüht, die kapitalkräftigen Stellen zur Hergabe von Mitteln zu mäßigem Zinsfuß und günstigen Bedingungen zu bewegen. Solche Eingaben sind gerichtet worden: 1. an den Deutschen Sparfassenverband, 2. an den Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige und 3. wurde dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes in einer Audienz Vortrag über diesen Gegenstand gehalten. Die Absicht, mit den deutschen Hypothekenbanken zu verhandeln, konnte noch nicht ausgeführt werden.

Der Vorstand des deutschen Sparfassenverbandes hat in seiner amtlichen Zeitschrift „Sparfasse“ unsere Eingabe veröffentlicht und ihre Erfüllung den Sparfassen auf das wärmste empfohlen. Die direkte Anforderung auf Gewährung von Hypotheken usw. ist an die Sparfassen des betreffenden Ortes zu richten. Die Ortsausschüsse müssen im Bedarfsfalle das Erforderliche veranlassen. In einigen Städten ist bereits eine Hilfe durch Sparfassen, Vorhutbanken und Darlehnskassen in Aussicht gestellt.

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes wurde gebeten, das Amt möge den Landesversicherungsanstalten

empfehlen, während des Krieges Hypothekendarlehen zu mäßigen Bedingungen zu geben. Der Herr Präsident erkannte die Notwendigkeit an, die Arbeitslosigkeit während des Krieges einzuschränken. Der Erfüllung der vorgetragenen Wünsche stehen formelle und grundsätzliche Bedenken nicht entgegen. Aus diesen Gründen würde er gern im Sinne unseres Antrages wirken, wünscht aber, daß zuvor für den Bezirk jeder Landesversicherungsanstalt eine Darstellung über die voranschreitende Bautätigkeit in dem Halbjahre 1915 unterbreitet wird.

Die Bezirks- und Ortsausschüsse sollten nunmehr auch für die Förderung der privaten Bautätigkeit tun, was in ihren Kräften liegt.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß weitere Eingaben erforderlich wurden. Der deutsche Holzverbrauch ist von ausländischen Holzmärkten abhängig. Im Jahre 1910 wurde der Bedarf an Bauholz und Nutzholzern mit 67 Millionen Doppelsternern durch den Außenhandel und mit 120 Millionen Doppelsternern durch einheimische Gewinnung gedeckt. In einer Eingabe an das Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird gebeten, zu prüfen, ob die Gefahr eines Mangels an Holz für Baumzweck im Jahre 1915 zu erwarten ist. Gegebenenfalls möge durch rechtzeitige Anordnung von Holzschlägen diese Gefahr abgewendet werden, wobei auch einer größeren Zahl Arbeitsloser der notwendige Lebensunterhalt geboten würde.

An die Ministerien der andern Bundesstaaten die gleichen Eingaben zu richten, ist den Bezirksausschüssen aufgegeben.

In mehreren Bezirken ist infolge des Krieges ein Pferdemangel eingetreten. Dadurch wurde der Transport der Baumaterialien gehemmt, was zur Verzögerung der Fortführung und Inangriffnahme von Bauten führt. Zur Behebung dieses Mangels ist das preussische Kriegsministerium gebeten worden, daß ebenso wie die Landeswirtschaft auch das Baugewerbe und das Baumaterialien-transportsgewerbe zum Ankauf von kriegsunbrauchbaren und Reiterpferden zugelassen wird.

Gerhard Silber Schmidt.

Nordbayerische Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe.

In der letzten Zeit ist eine Reihe von Verleichen gemacht worden, um das stark niedriger liegende Baugewerbe in unserm Bezirk zu heben. Eine Aussprache mit Vertretern der Unternehmer und mit Vertretern der Hypothekenbanken hat in München stattgefunden, die leider zu keinem befriedigenden Ergebnis führte, da die Vertreter der Banken zweifellos die Forderungen verneinen und sich deshalb wenig entgegenkommend zeigten. Von dem hohen Zinsfuß glaubten die Herren überhaupt nicht abgehen zu können, und auch bei der Milderung der sehr hohen Abschlußprovisionen glaubte man nur soweit entgegenkommen zu können, daß diese in Teilzahlungen geleistet beziehungsweise in Abzug gebracht werden dürften, womit selbstverständlich keinem Baukünstler viel gedient ist. Vielleicht lassen sich die Herren Bankdirektoren doch noch eines Besseren belehren, was im Interesse des Baugewerbes sehr zu wünschen wäre.

An die Landesversicherungsanstalten im Bezirk ist eine Eingabe gerichtet worden, in der diesen die Bitte unterbreitet

wird, sie möchten von ihren großen Vermögen dem künftigen Publikum und Genossenschaften Gelder gegen Festsetzung unter günstigen Bedingungen überlassen. Es hoffen, daß dieser Vorschlag das nötige Verständnis gegengebracht wird, zumal diese Eingabe mit einseitig Material versehen ist. Eine Eingabe an das bay. Gesamtministerium ist gleichfalls fertiggestellt, mit Anzahl von Vorschlägen, wie und wo Arbeit für das Baugewerbe beschafft werden kann. Auch die Kreis-, Distrikts- und sonstigen Sparkassen wird man noch anrufen, damit sie zu möglichst günstigen Bedingungen Erstellung von Gebäuden Gelder zur Verfügung stellen. Eingabe an die Stadtverwaltungen hat nicht allernächst für Aufnahme gefunden, da man es in vielen Gemeinden mit großen Teil unabhängiger Gewerke zu tun hat. Wohl es nicht an Worten der Sympathie für die Förderung Kriegsarbeitsgemeinschaft; aber mehr ist vorläufig zu erzielen. Auch hier sollte man hoffen dürfen, daß die Regierung etwas mehr Beachtung geschenkt werde, auch sich doch zum großen Teil bei diesen Verbündeten auch die Vorarbeiten zu treffen, um für unsere Krieger (besonder, Techniker, Beamte sowie Arbeiter), wenn die Erde zurückkommen, sofort Arbeit zu beschaffen, das nicht nach den Strapazen im Felde sofort das bespesserte Arbeitslosteig erreicht und damit sie nicht noch weiter in anderer Art, um das Wohl ihrer Lieben besorgt sein zu müssen.

Weiter müssen wir feststellen, daß auch viele Bauarbeiter und sonstige Baugewerbetreibende in den verschiedensten Orten die Notwendigkeit der Bildung von Kriegsarbeitsgemeinschaften nicht einsehen oder einsehen wollen. In Anzahl von Orten verhalten sich die Unternehmer Einrichtungen gegenüber ablehnend, ohne dafür einen Grund anzugeben. Wieder in anderen Orten scheiden die Arbeiter die Bildung von Kriegsarbeitsgemeinschaften lange Zeit; sie verteilen dadurch jede Tätigkeit nach Richtung, die doch zweifellos im Interesse der Unternehmungen der Arbeiter liegt. Die baugewerbliche Arbeit soll, wie wir in den meisten Orten Nordbayerns, infolgedessen Haltung der Unternehmer Kriegsarbeitsgemeinschaften noch nicht zustande gekommen sind, nochmals organisierten Bauunternehmern deren Bildung veranlassen falls diese Baugewerke abemals ohne Erfolg sein sollte Sache allein in die Hand nehmen. Wenn dabei in manchen Orten die Unternehmer nicht so berückichtigt werden, wünschenswert wäre, so fragen nicht die Arbeiter, die Unternehmer daran die Schuld, die nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch von ihrer eigenen Organen was rühmend anerkannt werden soll, oft genug erreicht solche Kriegsarbeitsgemeinschaften zu bilden. Wir nochmals mit aller Schärfe hervorheben, daß wir während des Krieges für die Fortführung unserer Arbeit lebend und unserer Krieger drängen im Felde sorgen sondern auch dann, wenn diese in die Heimat zurück sein werden.

Darum, Unternehmer und Arbeiter des Baugewerbes bilden allernächst Kriegsarbeitsgemeinschaften, und zwar in selbständigen und sonstigen Verwaltungen sowie Industrie, Private, vergebte Arbeit an das Baugewerbe, damit Krieger, soweit sie gesund zurückkommen, Arbeit finden

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus gemacht; deswegen haltet euch nicht wie Schlarraffen; harte Bissen gibt es zu kauen; Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Meine Erlebnisse im Felde.

Als Bandwächermann zweiten Aufgebots kam ich mit einer Nachschubtruppe zum 1. bayerischen Infanterieregiment. Zugeweiht wurde mir diesem Regiment, als es mit anderen in der Richtung Lunville-Mancy in Stellung war. Unser Regiment hatte schon schwere Kämpfe hinter sich. Von einem weiteren Vorgehen wurde Abstand genommen mit Rücksicht auf die großen Verluste, die es gelistet hätte, wenn man den Gegner aus den schon vor Wärsch des Krieges beschützten Gräben beschleunigen, die zum Teil aus betonierten Schichten bestehen, hätte werfen wollen. Die Aufgabe, die uns zufiel, war, unsere Stellungen zu verteidigen, falls die Hochzeiten einen Angriff darauf machen sollten. Einige Tage verbrachten wir unter höchstem gegnerischen Artilleriefeuer in den Schützengräben. Wenn sich von uns nur ein Mann überhalb des Schützengrabens blicken ließ, donnerten drüben die Geschütze auf der ganzen Linie. Unsere Schützengräben bekamen dann einen Hagel von Schrapnell und Granaten; die französische Infanterie wogte aber trotzdem nicht, gegen uns vorzugehen. Einmal gegen Abend erhielten wir Befehl, uns zurückzuziehen. Eine schwierige Sache; denn es konnte sich immer nur ein Mann rückwärts bewegen; auch dieser war stets einem Geschohregren ausgesetzt. Erst in einem Walde konnten wir uns sammeln. Ein Glück für uns war es, daß damals noch viele der feindlichen Artilleriegeschütze verfallen. Bei festem Regen traten wir den Rückzug an und kamen am nächsten Morgen, vollständig durchnäßt, in G... S... an, wo wir bis zum 24. September Quartier in einem Kloster bekamen.

Während dieser Zeit waren wir nicht als Erdbewerber. Mit Ausnahme der Tage, an denen wir auf Wappeln hörten man nur den Morgen- und Abendglocken, sonst bekamen wir nicht mehr von der Stugelsprache, die nach einem Feuer gefolgt hat, wird wohl nie mehr das Pfeifen der Infanteriegeschütze: III, III - vergessen. Daher der Scherz,

daß die Infanteriegeschütze den Menschen höchlich mit Zirkeln sprechen. Am 24. September, als unser dritter Zug auf Feldwache 21 Stunden vom Quartier entfernt war, hatten wir ein kleines Gefecht mit einer feindlichen Abteilung. Spät abends kamen wir wieder in unserm Quartier zurück. Am 25. September, früh 7 Uhr, war Alarm aus unserm Quartier, wohin wir nicht gingen, denn den Befehl zum Marschieren erhielt man immer erst, wenn man schon an Blöße ist. Wir marschierten bis 9 Uhr abends. Am anderen Tage früh 4 Uhr erhielten wir den Befehl fort und erreichten ziemlich spät Gorny, wo wir auch noch am nächsten Tage bleiben durften. Ein Halbtags war das übrige für uns fest. Von Verdun her hörten wir starken Kanonendonner, und unaufhörlich polsterten Munitionsfloßungen den Ort. Gschäftsküber, die es überall gibt, behaupteten, wir seien zur Belagerung von Verdun bestimmt; aber am 28. September, früh 8 Uhr, mußten wir nach Gallon bei Metz marschieren, wo wir abends verblieben und nach Belgien transportiert wurden. Die Fahrt ging über Luxemburg, Vörsch, Namur, Mons nach Cambrey. Am 1. Oktober, nachts 12 Uhr, langten wir in G... an, wo wir in einer kofernen Quartier fanden. Unsere Fahrt hatte uns an vielen Orten vorbeigeführt, die nicht erbeutet oder sonst verfallen der Deutschen aufhalten, waren wir zu manchen Umständen gezwungen. Der Aufenthalt in Cambrey war nur sehr kurz. Am 2. Oktober früh 5 Uhr marschierten wir nach V... ab, wo wir ein Gefecht hatten. Unsere Kompanie wurde dann zur Dedung des Stabes in V... einquartiert. Am nächsten Vormittag mittags erhielten wir Befehl, die 870 Franzosen, die beim Cambrey zu transportieren. Abends 10 Uhr trafen wir in Cambrey ein und erregten bei der Einwohnerschaft nicht wenig Aufsehen. Es war zwar verboten, Fahren und Feuern zu öffnen, aber viele Einwohner lehrten sich daran nicht, riefen

den Gefangenen zu und diese antworteten im Französischen. Am 11. Oktober angelangt, übernahmen wir das Quartier der 870 Franzosen in Cambrey. Am 12. Oktober, nachts 11 Uhr zum Staffelfest angetreten. Oben über unsere Entlassung, als wir hörten, daß wir nach Nacht in Quartier kämen. Wir konnten uns zwischen 12 und 1 Uhr nachts auf das Pfalter des Platzes hinlegen; dann traten wir wieder den Marsch fort. Am nächsten Tage früh 5 Uhr erhielten wir den Befehl fort. Unteregeben erfahren wir, daß das Ballonfeld der preussischen Kavalleriedivision zugestuft sei und daß wir in die bevorstehenden. Unsere Dornier wurden auf dem Marsch übergeben und wir marschierten nur mehr mit dem 3. gepöckelten Mantel, feld und eigener Bestand weiter. Am 13. Oktober, nachts 11 Uhr, erreichten wir in Cambrey, wo wir Quartier nahmen. Die Stadt bei Schreiffchen Markt. Alle Häuser bis auf etwa 30 niedergebrannt. In den Kellern gab es aber guten Wein, der uns vorzüglich munde. Am 5. Oktober früh 6 Uhr, marschierten wir in der Richtung nach V... mit dem 12. Uhr nachmittags hielten wir vor V... ab, wo wir uns etwas zurück und hinsetzten. Am 12. Uhr marschierten wir aber wieder vor und gingen an, Schützengräben auszuheben. Amvischen kam die Meldung, daß sich zurückgezogen habe und uns zu umgehen liege. Wir daher gezwungen, eine andere Stellung einzunehmen. Wir schon wie uns eine kleine Stellung zurückgemacht, so in Cambrey Quartier und hinsetzten. Am 12. Uhr marschierten wir nach V... ab, wo wir Quartier in einer Feldkaserne, die mitterhalb gebaut war. Am 8. Oktober früh 5 Uhr, hielten wir den Marsch in der Richtung nach V... ab und gegen uns bei entzweier 2 umsetzten zurück. Am 3. Oktober wurden wir hinsetzten; aber schon um 5 Uhr wurden wir wieder auf und marschierten nach 21.

blieb, freilich vorläufig nur um ein Geringes: der Januar um 2,16 pZt., der Februar 8,24 pZt., der März 1,64 pZt., der April 8,42 pZt., der Mai 2,18 pZt., der Juni 4,87 pZt., zuletzt der Juli immerhin schon um 5,40 pZt. Der August verschlechterte sich abdoam mit einem Schlags bis zu einem Produktionsrückgang von nicht weniger als 64 pZt. und der September blieb bei 63 pZt. Das Oktoberdefizit jedoch verminderte sich auf 56 pZt., das vom November auf 50 pZt. Die Gesamtzerlegung an Rohstoffen betrug in den ersten elf Monaten 1914 insgesamt 18 636 666 Tonnen gegen 17 697 922 Tonnen im Jahre 1913.

In einer ganz ähnlichen Wellenlinie verliefen die Einnahmen der preussischen Bahnen. Die Steigung des Wirtschaftens und zeitweilig noch mehr die lange dauernde und immer wiederholte Unterbrechung jedes regelmäßigen Fahrverkehrs durch die Militärtransporte knagten vor allem den Beginn der Kriegperiode. Die Militärtransporte kommen allerdings bis zu einem gewissen Grade gleichfalls auf der Einnahmeseite zum Ausdruck, aber sie können das Gesamtbild nicht stark beeinflussen, da sie zum Beispiel im November nicht ganz 8 pZt. der Personenverkehrs-Einnahmen und wenig über 4 pZt. der Güterverkehrs-Einnahmen lieferten. In Prozenten der entsprechenden Monatsfiguren des Vorjahres stellten sich nun die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen:

	im Personenverkehr	im Güterverkehr
im August	auf 56,51 pZt.	41,25 pZt.
September	49,59	63,73
Oktober	61,80	79,67
November	75,36	81,41

Die Verbesserung von Monat zu Monat tritt auch hier greifbar zutage. Selbst die scheinbare Ausnahme beim September-Personenverkehr würde vermutlich verschwinden, wenn im Augustanfang die scharenweise zurückkehrenden Sommerfräher und Touristen die Augusthitzer nicht vor dem sonst eingetretenen vollen Fall bewahrt hätten. Im allgemeinen prägt sich in diesen Transportvermehrungen abermals die überragend starke Selbstheilungskraft und Anpassungsfähigkeit des Wirtschaftskörpers aus.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank läßt sich bereits bis einschließlich Dezember verfolgen. Im Monat August betrug der Abschlag des Vertriebes des Reichsbankgeldes den Auslandshandel und des Daniebeliegen des Inlandsgeschäftes ein Zurückbleiben um 68 pZt. gegen den Vormonat Juli und um 44 pZt. gegen den August 1913. Unterdes ist die Wiederholung häufig zum Durchbruch gelangt, so daß die letzten Monate zwar hinter den letzten Jahren erklärungsgevoigt zurückbleiben, aber etwa den Parallelmonaten von 1909 ebenbürtig sind. Die Reichsbank besitzt ihren enorm ausgedehnten Abrechnungsverkehr:

	(in Millionen Mark)		
	1913	1914	1914
Januar	4438	6331	6992
Februar	3949	5526	5276
März	4892	5922	5851
April	4541	6444	7087
Mai	4354	5900	5287
Juni	4312	5656	6078
Juli	4411	6598	6942
August	3762	5447	5219
September	4112	5577	5903
Oktober	4556	6962	6925
November	4116	8008	5582
Dezember	4543	6173	6823
Ganzes Jahr	51428	72544	73534

Selbstman berührt es, daß die kürzlich veröffentlichte Zahl der Konturberöffnungen geradezu einen Rekordstand zeigt und selbst hinter dem Jahre 1906, dem günstigsten der letzten zehn Jahre, zurückbleibt. Man wird daraus den Schluß ziehen müssen, daß die Konturberöffnungen als Zeichen und Gradmesser des Wirtschaftsganges wenig verwendbar ist. Kreise eines größeren oder kleineren, produktiven oder kaufmännischen Unternehmens können in ganz anderer Gestalt zum Ausdruck kommen als in der Form des Konturberöffnens. Gerade in den schlimmen Fällen werden Gläubiger recht

oft vom Drängen zum Konkurs absehen, weil ihnen dieser Weg den geringsten Ertrag verspricht. Auch der Gläubiger ist kaum grundlos, daß in der ersten Kriegperiode die Gläubiger um diesen ganz leer ausgingen fürchteten und deshalb vor jedem Gemalsschritt zurückhielten. Im neuen Jahre könnte eine Wendung zum Schlimmeren viel eher eintreten. Schließ sich sie jedoch noch weiter ins Gewicht, daß auf Grund der freiwilligen Bundesratsverfügung die Anwendung einer Geschäftsanstalt zur Anwendung des Konkurses beantragt werden kann, und daß die überall entlandenen Kriegskreditbanken viele heftige Gestühlerungen zu mildern vermöchten. Berlin, 12. Januar 1915. Max Schypel.

Eine Unterfrenheit.

Zu dem Kapitel „Proteste gegen die Beschlässe des Rates“ gehört folgender Vorgang: Unter Zweigverein Berlin hat auf Beschluß der Generalversammlung an jedes Mitglied ein eingezogenes ist, in der Woche zwischen dem 11. und 17. Januar ein Liebesgabenpaket von einem Pfund Gewicht gefast. Das Paket enthielt 200 g Speck, 5 Zigarren, 25 Zigaretten, 5 Bouillonwürfel und eine Tafel Schokolade. Außerdem war jedem Paket etwas Salz und ein Rundschreiben beigelegt, in dem neben dem gegenwärtigen Stand der Organisation in Berlin auch angegeben war, wieviel Mitglieder von jeder Sektion und jeder Gruppe eingezogen sind, was bisher an Poststands- und Familienunterstützung sowohl in Berlin als auch im Gesamtverband ausgegeben worden ist usw. Daneben enthielt das Rundschreiben die Mitteilung, daß sich der Zweigvereinsvorstand die Adressen der verheirateten Kollegen bei der Ausgabung der Familienunterstützung von den Frauen der Eingezogenen haben geben lassen; sollten unverheiratete Kollegen mit dem Empfänger zusammenkommen, so möge er diesen sagen, daß sie ihre Adressen dem Zweigvereinsvorstand mitteilen mögen, sie würden dann ebenfalls ein gleiches Paket erhalten. Auf einer beiliegenden Karte, die schon mit Adressen versehen war, wurden die Empfänger aufgefordert, sofort nach Empfang des Paketes Nachricht zu geben. Von einem der Empfänger ging die Karte nun mit folgender Antwort ein:

Werte Kollegen!

Euer Paket habe ich erhalten, worfür ich herzlich danke, es hätte mir aber eine viel größere Freude gemacht wenn ihr mir mitgeteilt hätte es wären für unsre Familien ein paar Groschen bewilligt worden. Es ist in dieser Beziehung noch nicht viel geschehen und ich hoffe bestimmt, daß ihr auch für diese mal was übrig habt, ihr sagt weit ab von Schuß und schwingt schöne Reden wenn es aber mal an den Geldbeutel geht, dann macht ihr schnell die Taschen zu. Ich hätte dem großen Bauarbeiterverband solche Traurigkeit nicht zutraut ich hoffe aber immer noch daß doch noch etwas abfällt. (Name.)

Es ist interessant, sich den Kollegen näher anzusehen, der auf ein Liebesgabenpaket eines Zweigvereins in dieser Weise antwortet. Sehen wir zu, wer hinter dem Kritiker unserer Verbandes steht. Es ist ein Berliner Statistiker, der Name tut nichts zur Sache — der sei dem 12. Stamm in Prenzlau, also im Herzen Deutschlands, und somit ebenfalls weit vom Schusse ist, wie der Vorstand und die jetzigen Mitglieder unseres Berliner Zweigvereins. Es gehört also schon etwas dazu, anders vorzunehmen, daß sie weit vom Schusse sein. Der Kollege schreibt, er hätte dem großen Bauarbeiterverband eine solche Traurigkeit nicht zutraut, nämlich, daß er den Familien der Eingezogenen nicht mehr Unterstützung zahlte als er getan hat. Dabei ist dieser Kollege erst am 16. März 1912 Mitglied des Verbandes geworden, ausgerechnet vierzehn Tage vor dem Berliner Statistiker freit. Er war damals schon 25 Jahre alt, hätte also

dann schon sieben Jahre organisiert sein können. solcher Kollege ist wirklich unfähig daran, daß der Arbeiterverband groß geworden ist. Er hat auch nichts, auch absolut nichts dazu getan, daß unser Verband seinen arbeitenden Mitgliedern Poststandsunterstützung und den Familien der Eingezogenen Beihilfen gewährt. Der Kollege war immer ein sehr vorlichtiger Mensch, ließ auf seinen Vorteil bedacht war und andere Opfer bringen ließ. Er hat insgesamt 118 Mark 90 g geleistet, was 106,20 ausmacht, außerdem 20 Schlagsbeiträge à 30 g, macht M. 8,40. Aber Beiträge mußten zum Teil von den Unterführungen abgezogen werden, die er vom Verbands bezog. Er erhielt im 1912, als er kaum in den Verband heringeführt war, acht Wochen und vier Tagen insgesamt M. 95,35. Er hat auch M. 20 g Familienunterstützung erhalten, daß dieses Mitglied, daß das Verhalten des Verbandes „tauglich“ zu bezeichnen mag, bereits viele Barmittel bezogen hat, als es während seiner ganzen Mitgliedschaft geleistet hat. Dazu kommt noch, daß durch Streit 1912 die Arbeitszeit der Berliner Statistiker, die die Organisation von achtzehn auf acht Stunden verkürzt und der Lohn für Werkstattstatistiker um 12 % für Werkstattstatistiker um 6 % die Stunde erhöht wurde. Außerdem sind dem Kollegen die Beiträge 118 Wochen aus der Wohnung abgeholt worden, was den M. 2,60. Zweigverein M. 4,13 gestofet hat. Die Verstellung des „Geldes“ an den Kollegen kostete den Zweigverein M. 2,60. kommen noch die Kosten für das Blatt selbst und die ideellen Beiträge, die der Kollege vom Verbands hatte. alledem steht der Kollege beim Verbands in großer Zahl und seine Karte ist nicht als eine große Unterfrenheit. Wir sind überzeugt, daß unter denen, die jetzt launesten auf den Verband schimpfen, noch eine ganze Anzahl solcher Kollegen ist. Sie sind ja immer am auszuweichen und launesten, die dazu am allerwenigsten Ursache haben. Jeder gelingt es nicht immer, sie so nackt auszuzeichnen in ihrem wahren Wert zu zeigen, wie es dem Zweigverein bei diesen Kollegen möglich war.

Regierungsrat Dr. Münchgang.

Wie im Zentralblatt der Bauverwaltung mitgeteilt, starb am 30. November 1914 in Breslau infolge einer Erkrankung im Alter von 51 Jahren der Geheimdeberregier R. v. r. v. Münchgang, vortagender V. Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Preußen. Um nach Anbruch des Krieges freite er sich als Militärliege zur Verfügung und folgte mit seinen beiden Söhnen auf die Verteidigung der östlichen Grenze des Vaterlandes. Er gehörte zu den Kämpfern der ersten drei Monate er sich dort das eiserne Kreuz erworben. Seit 1897 Münchgang im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Hier lag ihm vornehmlich die Bearbeitung der baupolizeilichen Angelegenheiten und des Bauarbeitergesetzes ob. An länderischen Fragen und in Fragen des Wohnungswesens war er eine wertvolle Kraft. In den, was im letzten zeigt in Preußen für den landesgesellschaftlichen Schutzes der Arbeit den Baubetriebsstätten geschaffen wurde, durch den Münchgang in vortrefflicher Art als ganzer Mann gewirkt. Manches einschneidende Maßnahmen ist zweifellos seine Initiative zurückzuführen. Ihm, der als wahrer Menschenfreund fühlte, werden die Arbeiter des Bauwesens seine Anerkennung nicht verlagern können. (Name) Gustav Heim

bei einem Patrouillengang erschossen wurden. Dann kamen wir an ein Haus, bei dem wir Stellung nahmen. Von hier aus ging ein Unteroffizier mit sechs Mann vor, unter denen ich mich befand, über die Straße, die nach Stein... führt. In der Nacht wurde rechts von uns zweimal starke Gewehr- und Maschinengewehrfeuer abgegeben. Vor uns, circa 70 m entfernt, lag ein Raubwald, aus dem wir die ganze Nacht hindurch Schüssen und das Zischen von Scheren hörten. Anfangs glaubten wir, es seien Leute von uns, die den Wald entlang vorgegangen seien. Später erfuhr wir aber, daß der Wald voll war von Engländern, die Drohgeschosse errichteten. Wir zogen uns unter dem Schutze des Nebels wieder zu unserer Abteilung und mit dieser zur Kompanie zurück. Nun setzte hartes gegenseitiges Artilleriefeuer ein. Eine Windmühle, die vor uns stand, wurde von Brandgeschossen zerstört. Unser Kompanie folgte als Staffeln der dritten Kompanie. Rechts von uns befanden sich die Jäger. Als Verbindungsglied mit der dritten Kompanie kam ich in ein so hartes Artilleriefeuer, daß ich mich nicht mehr bewegen konnte, mit dem Leben davongekommen zu sein. Vieles hatte ich aber nur durch die dritte Kompanie zu verdanken. Ich verlor die dritte Kompanie, die inzwischen in Stellung ging und kam auf 20 m an den Feind heran. Ein Graben, der neben einem Bahngelände lief, war meine Rettung. Weiter rechts lag ich, daß meine Kompanie sprang, wie vorwärts ging. Ich konnte nur durch den Graben zu meiner Kompanie gelangen. Im größten Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer froh ich den Graben entlang. Aber eine Straße, die über den Bahndamm führte, machte dem Graben ein Ende. Mit ein paar Säben sprang ich über die Straße. Meine Kompanie war inzwischen so weit vorgezogen, daß ich sie nicht mehr abhören konnte. Ich schloß mich daher den Jägern an, die weiter rechts von meiner Kompanie bis zu der feindlichen Stellung vorgegangen. Ein gewaltiges Rängen entstand, bis waren groß. Wir bekamen auch von der rechten Flanke

Feuer und mußten uns zurückziehen. Ich half einen ver wundeten zurücktransportieren und verlor dadurch in der Dunkelheit auch die Jäger. Die Kompanie des... Regiments, an die ich mich hielt, konnte nur auf einem Umwege aus dem feindlichen Feuer kommen und entranm mit knapper Not die Kompanie wieder und gelangte durch Zufall sofort wieder zu meiner Kompanie, die eben auf Vorposten vorrückte. Wir hoben Schützengraben aus. Durch Infanteriefeuer liegen wir uns nicht von unserer Arbeit abhalten. Aber es ging auch diesmal wieder so: als wir mit dem Graben fertig waren, mußten wir eine andere Stellung einnehmen. Auf einem Umwege gelangten wir zu unserer Frontlinie, um die Möglichkeit einzunehmen, die für den Tag vorher gehört hatte. Wir trauten uns aber nur einer kurzen Fahrt; denn das Artilleriefeuer der Engländer scheuchte uns bald wieder auf. Wir bogten nach links ab und errichteten Schützengraben für die Verteidigungstellung. Meine Sektion hatte ein Haus in einem schönen Platz mit Schützengraben, aber wie ich damit fertig war, mußten wir wieder abziehen. Später abends bezogen wir hinter einem Bauwerk ein Winter, was ein großer Strohhafen sehr willkommen erschien. Am 25. Oktober machten wir einen Umgebungsmanöver, an die englische Stellung heranzukommen. Gegen abend waren wir durch einen Sturmangriff aus ihren Stellungen in der Gegend der Nacht gegen uns etwas zurück. Nachts gegen unsere Nachstellungen, Unruhe durch unsere Artillerie zwangen wir sie aber schließlich, zurückzugehen. Ein tiefer wechselland auch etwas schlafen. Die Nacht war sehr still, so daß ich mich nicht ohne Folgen blies. Ich hatte schon fast Schlaf bekommen, als ein Pfeilschuß erhallen, der mir immer mehr daß ich mich nach unten mit noch einigen Kameraden in die Heimatsstadt München transportiert.

Unsere Verpflegung im Felde war, einige Tage lang, sogenannte fliegende Kisten. Wir lagerten in den Kisten, die wir in Städte und Orte zu forschte sie wiedergebracht und vertrieht wurden und bei Bedarf reichlich zu essen. Von den vielen Liebesgaben bekamen wir gelegentlich ein, habere sehr wenig gesehen. Ich bekam nicht einmal die aus abgedruckten Pakete Karten und Briefe. Hoffentlich ist im Postverkehr Besserung eingetreten. (Name)

Von der Zweigvereinsleitung in Senftenberg erfuhr nachstehenden Brief eines im Felde stehenden Kollegen:

Frankreich, den 21. Dezember 1914
Lieber Kollege! Ich kann es nicht unterlassen, an liebe Kollegen, ein paar Zeilen aus freiesland zu schreiben. Wie ich von meiner lieben Frau erfahren habe, habe ich auch an unsere Familien dabei Gedacht, was mich sehr freut. Nun erlaube ich mir, Euch aus dem Graben ein kleines Gedicht als vorläufigen Dank zu schreiben.

Weihnachtszeit, selige Zeit;
Krieg und Tod weit und breit.
Ich ein selbsterbehten durchs Derr,
fühle ich Krieger wehmütigen Schmers,
denk' an die Lieben daheim,
denk' an die Lieben daheim.

Weihnachtszeit, selige Zeit.
C wie ferne hat's mich getreit,
als ich hier stand in hüternlicher Nacht,
denk' ihr an meine Lieben gedacht,
an meine Lieben zu Haus,
an meine Lieben zu Haus.

Wenn ich zurückkomme, will ich es Euch danken.
wünsche ich Euch allen ein fröhliches neues Jahr und
vielmals alle Heilgen. (Name) treuer Kollege

Ein Eisenbau ohne Baugerüst.

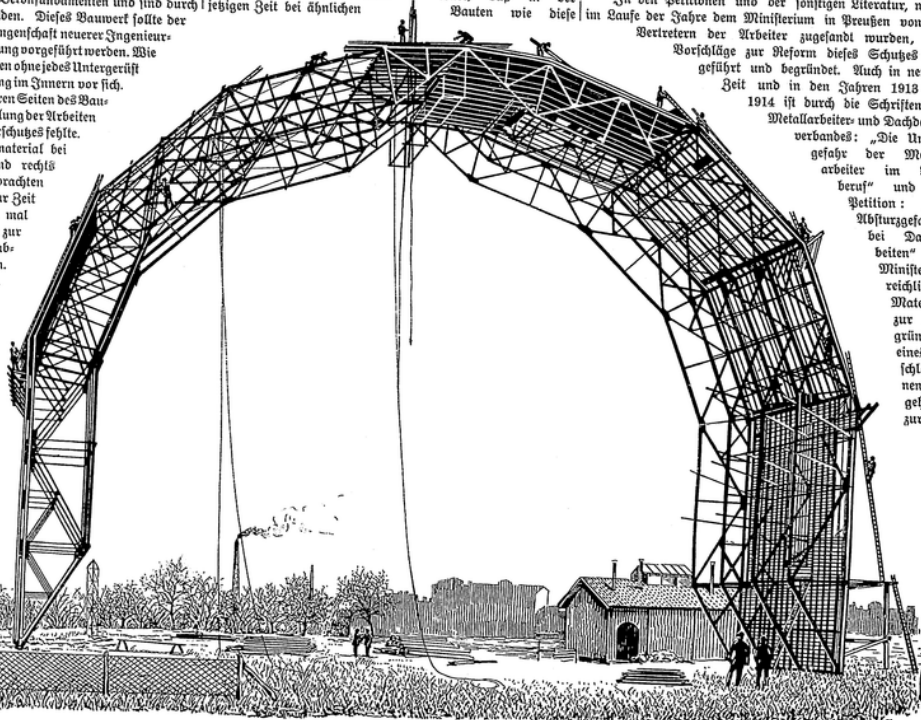
Die Unfallgefahren bei Eisenbauten sind allgemein bekannt. Auf dem dritten Bauarbeiterschutkongress in Leipzig 1913 ist dieses Thema durch das Referat von Reichel in einer ziemlich eingehenden Art behandelt worden. Wie weit die Schutzlosigkeit bei diesen Bauten getrieben werden kann, das zeigt das hier vorgeführte Bild von dem Bau einer Ballonhalle in Reinickendorf bei Berlin im November 1914. Diese Halle wurde für Rechnung der Firma Victor Müller, Aktiengesellschaft für Industriebauten in Charlottenburg, von H. Gossen & Comp., Bauanstalt für Eisenkonstruktionen in Reinickendorf, ausgeführt. Die photographische Aufnahme geschah zur Zeit, als die Zimmerer bei der Arbeit waren, die äußere Beschalung der ganzen Eisenkonstruktion vorzunehmen. Die Halle besteht aus vier Konstruktionsbögen, hat unten 40 Meter innere Breite, ist 80,70 Meter hoch und 17,40 Meter lang. Die Bögen stehen auf Betonfundamenten und sind durch Verschraubung damit verbunden. Dieses Bauwerk sollte der Militärbehörde als eine Errungenschaft neuerer Ingenieurtechnik zur kritischen Begutachtung vorgeführt werden. Wie hier zu sehen, gingen die Arbeiter ohne jedes Untergerüst und ohne jede Schutzangriffsart im Innern vor sich. Auch jede Verankerung der äußeren Seiten des Bauwerkes zur leichteren Fertigstellung der Arbeiten und der Sicherung des Arbeiterschutzes fehlte. Vor allem fehlte es an Hilfsmaterial bei der Baustelle. Die links und rechts an den äußeren Seiten angebrachten Gerüstpfosten, die übrigens zur Zeit der Beschäftigung noch nicht mal abgedeckt waren, sind nämlich zur Ausführung der Dacharbeiten absolut nicht zu vermeiden gewesen. Wir sehen auf dem Bilde, wie die Zimmerer mit dem Aufzuge Holz nach dem Dache befördern. Andere sind damit beschäftigt, die Sparren an den Konstruktionsbögen zu befestigen, an welche die

schwindelnder Höhe tätig zu sein und den Arbeitern mit „tapferem Beispiel“ voranzugehen, lehnen die Arbeitgeber gewiß ab. Im übrigen ist auch die Sache durch den Widerstand der Arbeiter nicht ganz geklärt. Während der Bauausführung verlangte die Firma Gossen zur Beschleunigung der Arbeiten fortgesetzt mehr Leute. Aber die Arbeiter verhielten sich trotz einer starken Nachfrage nach Beschäftigung doch äußerst zurückhaltend. Wer in einer solchen Höhe ohne irgendwelchen Schutz arbeiten soll, muß starke Nerven haben, sonst ist der Witz in die gähnende Tiefe unvermeidlich. Daher kam es auch, daß von den Arbeitlosen der Zimmerer sich nur wenige bereit erklärten, dieses Beschäftigungsangebot anzunehmen. Daraus ist auch für die Militärbehörde eine Lehre zu ziehen, wobei, abgesehen von der stillosen Seite der Frage, doch zu bedenken wäre, daß in der jetzigen Zeit bei ähnlichen Bauten wie diese

Die einzelnen Gerüstgänge haben in der Bogenrichtung in der Höhe folgenden, Steigungen bis zu 25 Grad. Die Gerüstpfosten sind bei jeglicher Mitterung des Morgens mit Frost und Tau belegt. Bis jetzt ist weder stumpfes Material (Sand, Asche) ausgebracht, noch wurden Querleisten angebracht, um bei diesen Schrägen das Abrutschen zu verhindern.

Weltbekannt ist, unter welchen Verhältnissen auch die Maurer, Beton- und Bauhilfsarbeiter, die Maler, Elektriker, Telegraphenarbeiter bei diesen Bauten arbeiten müssen. Das selbe läßt sich auch von den Arbeitern der Glaser bei Eisenhallen sagen. Notwendig ist hier die gesetzliche Verpflichtung, daß diese Bauten bei der Ausführung nach der technischen Möglichkeit beruht werden.

In den Petitionen und der sonstigen Literatur, welche im Laufe der Jahre dem Ministerium in Preußen von den Vertretern der Arbeiter zugesandt wurden, sind Vorschläge zur Reform dieses Schutzes aufgeführt und begründet. Auch in neuerer Zeit und in den Jahren 1913 und 1914 ist durch die Schriften des Metallarbeiter- und Dachdeckerverbandes: „Die Unfallgefahren der Metallarbeiter im Bauwesen“ und die Petition: „Die Unfallgefahren bei Dacharbeiten“ dem Ministerium reichliches Material zur Begründung eines entschlossenen Vorgehens zur Verfügung gestellt.



Folgsleistung angerechnet werden soll. Unter sichtbarer Lebensgefahr wird hier gearbeitet. Alle Bemühungen der Arbeiter, hier eine Aenderung herbeizuführen, scheiterten an der ablehnenden Selbstaufopferung der Bauausführenden. Als der Kollege Witt, als Vertreter der Zimmerer, in einer Unterredung mit dem Postler auf die unverantwortliche Art der ganzen Arbeitsausführung hinwies und unter anderem dabei forderte: doch wenigstens im Innern der Halle unter den Dacharbeiten ein Fangnetz anzubringen, erklärte der letztere, ohne seine Bluse zu verlieren: „Er habe von seiner Firma die Anweisung erhalten, den Bau ohne jedes Gerüst und ohne jede Fangvorrichtung auszuführen.“ Zum Schutze gegen Absturzgefahr wurden den Arbeitern Sicherheitsseilen mit Gürteln und außerdem Leitern zur Verfügung gestellt. Wie wenig bei derartigen Beschäftigung der Sicherheitsgürtel tatsächlich Sicherheit bieten kann, das ist den praktischen Arbeitern bekannt und auf dem Bilde sehr leicht zu erkennen. Selbst der Gebrauch der Aufstiegleitern und deren Befestigung an den Giebeln ist bei der Höhe des Bauwerkes mit großen Gefahren verbunden. Wie die Zimmerer, so haben vordem auch die Eisenmonteure mit ihren Hilfsarbeitern und nachher die Dachdecker beim Klappenlegen an dem äußeren Bau arbeiten müssen. Wie uns aber die Aufzeichnung der letzten Arbeit mitgeteilt wurde, mußten die Dachdecker, weil Dachhaken in der Beschalung nicht angebracht waren, an eingeschlagenen Gerüstpfosten ihre Leitern festbinden. Das alles muß den Ansehen erwecken, als wenn die Unternehmer der Militärbehörde, nach dem Vorbilde des Bauwerksverbrauchs im jetzigen Kriege, durch eine gewisse brauwerkartige Fertigstellung der Halle ihre Leistungsfähigkeit vorführen wollten. — Selbst da oben in

Hallen, die auch zu den Kriegserfolgen beitragen sollen, eine derartige gefährliche Bauweise nicht zur Anwendung gebracht werden darf, weil sonst leicht eine beträchtliche Verschleppung in der Fertigstellung eintreten könnte. Gegen die amerikanische Methode, ohne Gerüste auf Kosten von Leben und Gesundheit der Arbeiter profitabile Eisenbauten auszuführen, ist im Interesse der in Frage kommenden Berufe und der Erhaltung des deutschen Volkes entschieden Front zu machen. Außerst befremdend bei diesem Ballonhallenbau in Reinickendorf wirkte das Verhalten der Polizeibehörden und des technischen Aufsichtsdienstes der Berufsgenossenschaften, die gegenüber diesem unbilligen Vorgang vollständig versagten. Ein Vorgang gleicher Art wurde uns vor einigen Wochen aus Minden in Westfalen berichtet. Dort wird von der Staatsbehörde eine eiserne Brücke über die Weser gebaut. Durch die Schutzlosigkeit der dabei Beschäftigten und um dortige Arbeitervertreter veranlaßt, an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin ein Schreiben zu richten. Zur Begründung wird in der Eingabe unter anderem folgendes gesagt: „An diesem Brückenbau sind die großen eisernen Bogenstücke aufgerichtet und werden neu genietet. In der Längsrichtung und den einzelnen Höhenlagen sind deshalb Arbeitsschritte angebracht, an denen aber jedwede unsichere Arbeit ohne Schutzvorrichtung fehlt. In schwindelnder Höhe haben diese Gerüste keine Rücklehnen und sind ohne Schutzplanen gegen Ausgleiten und Herabfallen von Gegenständen.

Aber auch die Normal-Unfallverhältnissvorschriften des Verbandes der Bauergewerkschaften von 1913 enthalten genügende Vorschriften zum Schutze der bei Eisenbauten Beschäftigten. Neuerst treffend wurde dieser Mangel des Schutzes auf dem Leipziger Bauarbeiterschuttkongress gekennzeichnet: „Wir müssen fordern, daß endlich einmal auch für die Arbeiter des Eisenbaues und Tiefbaues ähnliche Vorschriften erlassen werden, wie sie heute schon für die bauergewerlichen Arbeiter in allgemeinen bestehen. Die Berufsgenossenschaften der Eisen- und Stahlindustrie geben lediglich Schutzvorschriften für Werkstätten heraus. Es ist geradezu eine Schmach, daß für eine so zahlreiche Arbeiterschaft, wie die bei Eisenbauten beschäftigte, keinerlei Schutzvorschriften bestehen, daß die Arbeiter an diesen Hochbauten in schwindelnder Höhe ohne ausreichende Sicherung ihr schweres Werk verrichten müssen. Wenn man heute einen besseren Schutz für diese Arbeiter verlangt, dann können die ausführenden Firmen sich darauf berufen, daß sie alles getan haben, was nach den Vorschriften von ihnen verlangt wird. (Hört, hört!) Die Arbeit an den Eisenkonstruktionen erfordert große Sorgfalt und die Anwendung großer Körperkräfte. Wenn beim Eisenhochbau ein Absturz erfolgt, so endet er mit dem Tode.“ (Reichel.) Angesichts dieser Sachlage dürfen wir wohl von der Staatsregierung und den Verrern Regierungsräten erwarten, daß sie endlich die Maßnahmen ergreifen, die in wirksamer und sicherer Art dazu ansetzen, ein Bauverfahren zu verhindern, das Tausenden von Arbeitern ununterbrochen die größten Berufsgefahren bietet und fast täglich Opfer an Menschenteilen und Gesundheit fordert. (G. H.)

önnen. Ein
af der Bau-
nicht, aber
erband heute
ähnung zahlen
wären kann.
Wensch, der
bere für sich
Marken zu
dem 28. Ju-
Aber diese
abgegeben
hiet nämlich
heit war, in
55 5 Treit-
erschellen, so
erhalten als
unterstützung
Möglichkeit
schuß durch den
Affektur mit
acht Stunden
im 12. J. der
worden ist.
Wochen lang
den Berliner
des „Grund-
M. 260. Dazu
die sonstigen
hatte. Nach
voher Schuld
verworfenheit.
die jetzt an
ganze Anzahl
mangelfreudigen
sache hätten.
Angewiesenen
Jungverern.
ang.
geteilt wurde,
einer Typhus-
verregierungs-
nder Rat im
Mitteljahr
ittmeister des
Eöhnen der
aterlandes
Monate, hatte
it 1898 nur
erhalten läßt
aufopferlich:
ob. Auch in
nungsweges
lehten Jahr
der Arbeiter
ran hat sich
Monat mit
weiceltes an-
erer Menschen
erbes ihre An-
em Andenke!
G. Heine.



